

Da diese Art von Vorstellungen ihrem Wesen nach, ganz auf Realität beruhen, gleichsam die Spiegelbilder der Seele eines wirklichen von außen erfaßten Gegenstandes sind, also nichts Ideales haben; so ist die größte äußere Wahrheit ihre Aufgabe, und von ihnen sogar eine gewisse täuschende Wirkung zu verlangen. Von diesem Standpunkte aus müssen wir folgendes Bild genauer betrachten und loben.

Es stellt dasselbe ein zerrissenes Gemälde, auf welchem Früchte abgebildet sind, welches an einer Wand hängt, vor. Die Löcher in dem Bilde dienen dazu, allerhand geringfügige Dinge, als z. B. alte Papiere, eine Scheere, ein Fläschchen und dergleichen zu halten, und das Ganze ist also kein Portebijoux, sondern vielmehr ein Porteguenilles. Der Einfall dünkt uns scherzhaft genug, und gab dem Maler Gelegenheit, eine Abstufung von malerischen Wirkungen hervorzubringen, indem er in das Bild, welches die Früchte zeigt, eine geringere Täuschung legte, und für die Gegenstände, welche als wirklich vorhandene Dinge, nicht als bloße Abbildungen erscheinen sollten, die ihm höchstmögliche täuschende Wirkung aufsparte. Die Aufgabe zeigt Scharfsinn, und die Ausführung Geschicklichkeit. Der Gegenstand, so anspruchlos er auch an sich scheint, kann uns zu einer wichtigen Betrachtung über die doppelte Wahrheit, welche die Malerei sich in ihren Darstellungen aufgeben kann, nämlich über die ästhetische und über die reale Wahrheit, veranlassen. Es ist dies Bild von M. Wenzel in Leipzig gemalt. — Mit Vergnügen führen wir die Kunstfreunde zu einer Familienszene von E. Schröder. Es ist ein lobenswerther Sinn für Natürlichkeit darin ausgesprochen, welcher für die Zukunft viel verspricht, wenn der junge, talentvolle Künstler noch mehr Übung im Malen bekommt und mit Kraft noch größere Durchsichtigkeit der Schatten zu vereinen lernt. — Noch zwei kleine Schlachtgemälde vom Lieutenant Schaubauer verdienen wegen lebendiger und charakteristischer Darstellung unsern Beifall. Da der Künstler durch mehrere auf einander folgende Leistungen ein lobenswerthes Vorwärtstreiben in seiner Kunst beweist, so dürfen wir uns erlauben, den Wunsch auszusprechen, daß er sich nicht durch verdienten Beifall verleiten läßt, seinen Pferden eine zu gesucht wohl-

gefällige Form zu geben, welche zu leicht in eine manierirte Zeichnung ausarten und von der Natur sich entfernen kann. Das Gesuchte ist nicht das Ausgewählte, und eben so sehr zu vermeiden wie das Gemeine, ja zu Ersterem verführt gar leicht der Beifall der Menge. Besonders geistreich ist das Reitergefecht zwischen Husaren und Kosacken. Jener in Rauch und Staub gehüllte Feind hat etwas äußerst grauenhaftes in seiner fremdartigen Erscheinung, und ist gleichsam das personificirte Schrecken, ja ein wahres Schlachtgespenst, dem gegenüber der kräftige Muth der sächsischen Krieger um so kühner hervortritt. Die Scene wird dadurch wirklich romantisch, daß der Feind ungeheuer und fabelhaft erscheint, und erhebt so das Bild über ein gemeines Bataillensstück.

Ueber einige Bilder eines äußerst talentvollen jungen Künstlers, der uns sonst Darstellungen aus der wirklichen Welt mit einer Frische der Auffassung gab, daß sie gewiß Jeden heiter ansprachen, verstummen wir diesmal trauernd, indem wir die Wahrheit, die uns an seinen Bildern sonst so sehr erfreute, vermissen, die kräftige, geradsinnige Einfachheit und daraus nicht mehr anblickt, sondern statt dessen eine verschrobene Vornehmheit, welche von der Natur, in Farbe, Form und Situation sich verirrt, anwidert.

Aus Rom waren diesmal von mehreren jungen Künstlern Werke hier angekommen, welche uns zu aufmunternder Theilnahme auffordern. Vor Allem erwähnen wir hier einer Flucht nach Aegypten, welche, weil dies Bild durch Einfachheit und Innigeschlossenheit nur sanft elegisch rührt, kein Aufsehn erregt, durch eine gehaltvolle Innigkeit bei genauer, sich hingebender Betrachtung aber sehr anzieht. St. Joseph, ganz die Last der Sorgen des Verpflegers führend, geht, den Zug führend, voraus; an den Bergen dämmert schon der Abend, noch zeigt sich kein wirthlich Obdach, und müde schreitet der Esel vorwärts. Das holde Kind genießt die Labung des Schlummers, und Maria, selbst den Schutzengel der Liebe im Herzen tragend, und alles was das Mutterherz bedarf im Arme haltend, blickt mit ungetrübtem, liebevollen Blick und Lächeln in das Angesicht des schlafenden Kindes, welches Unschuld mit einem Seelenheil'genschein umzieht. — Hennis, ein junger Künstler, der dies